

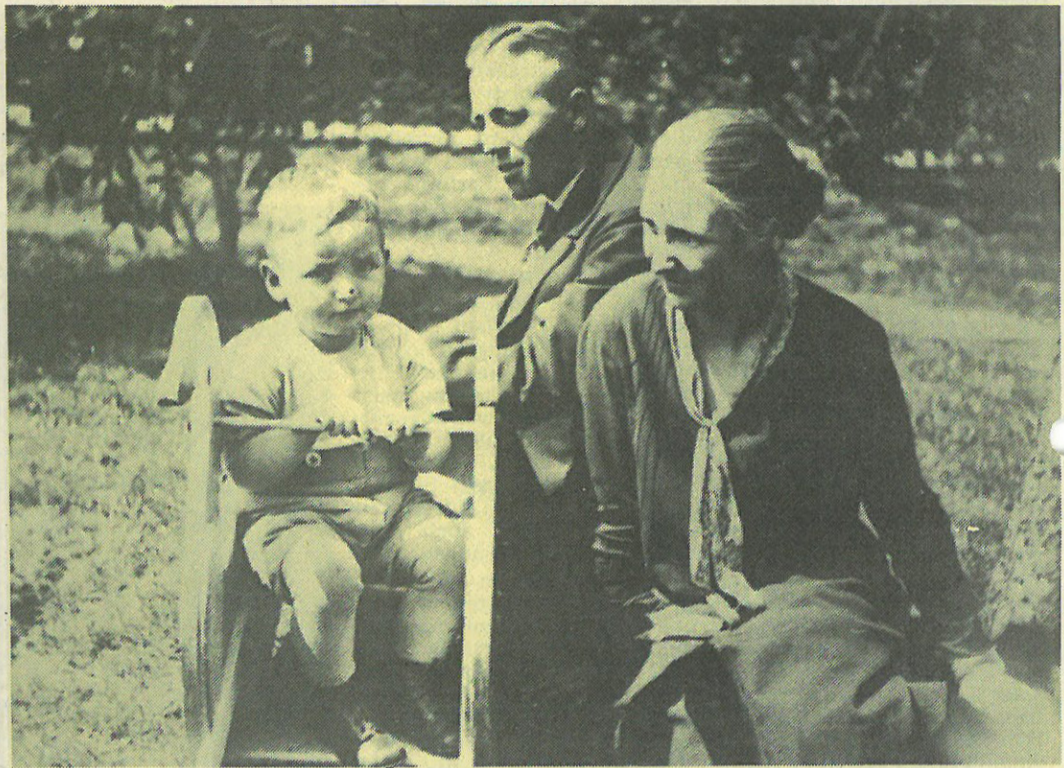
Moordorf – die bekannteste und einst verrufenste Moorkolonie Ostfrieslands

# Eine geheime Faszination des Exotischen vor der Haustür

Wo Kommunisten die Stimmen holten und Nazis Hatz auf „minderwertiges Menschenmaterial“ machten



Moordorf – die Hochburg der ostfriesischen Kommunisten, die sich bei Wahlen bis zu 60 Prozent der Stimmen holten. Die Kommunisten waren es auch, die den Nationalsozialisten in den frühen 30er Jahren und auch noch später heftigen Widerstand entgegenseetzten. Das Foto links zeigt die Kapelle des kommunistischen Rotfrontkämpferbundes Moordorf, etwa 1930. – Rechts: Ein Moor-



doorfer ist einer der bekanntesten Innenpolitiker Deutschlands geworden: Herbert Schnoor, geboren 1927 (auf dem 1929 aufgenommenen Foto mit seinen Eltern) ist Innenminister des Landes Nordrhein-Westfalen. Er verbrachte Kindheit und Jugend in Moordorf, wo sein Vater Lehrer an der Volksschule war. Fotos aus dem Buch „Moordorf“ von Andreas Wojak, Edition Temmen

Mit der Entstehungsgeschichte hängen Gerüchte zusammen, denen zufolge die Moordorfer von „Zigeunern“ und entlassenen Sträflingen abstammen. Obgleich dies nachweisbar falsch ist, haben sich die Gerüchte bis heute gehalten.

Landläufigen Vorurteilen zufolge soll es in Moordorf besonders viele „Messerstecher“ („Land der fliegenden Messer“), Kriminelle, „Asoziale“, Sonderschüler und Alkoholiker geben. Es ist dies ein Bild von Außensternern der Gesellschaft, die ein Gefühl der Bedrohung auslösen, von denen aber auch – jedenfalls für einige Betrachter, die dieses Gefühl bei sich zulassen – die geheime Faszination des Exotischen ausgeht.

In den zwanziger Jahren war Moordorf die „kommunistische Hochburg Ostfrieslands“ (bis zu 60 Prozent Wahlanteil für die KPD). In der Nazizeit hatte das Dorf – in dem es auch zu Widerstandaktionen kam – dementsprechend unter Kommunistenverfolgungen zu leiden. Darüber hinaus nahmen die Nationalsozialisten das „Phänomen Moordorf“ zum Anlaß, die Dorfbevölkerung einer „erbblologischen Bestandsaufnahme“

MOORDORF. Moordorf (knapp 5 000 Einwohner) ist die bekannteste und, im Hinblick auf die Vergangenheit, verrufenste Moorkolonie Ostfrieslands und gleichzeitig in der Kombination von Besonderheiten und Auffälligkeiten eines der ungewöhnlichsten Dörfer Deutschlands. Schwierige Siedlungsbe-

zu unterziehen. 70 Prozent der Bewohner wurden in der 1940 veröffentlichten Untersuchung, die im Auftrag des „Reichsbauernführers“ angefertigt wurde, für „minderwertig“ erklärt.

Die Armutsgeschichte des Dorfes wird im „Moormuseum Moordorf“ dokumentiert, einem Freilichtmuseum mit zahlreichen nachgebauten Lehmhäusern, das jährlich von mehr als 60 000 Menschen besucht wird, die vermutlich auch ein wenig von einer Art „Dritte-Welt-Exotik vor der Haustür“ fasziniert sind.

Der aus Ostfriesland stammende und in Oldenburg lebende Journalist und Politologe Andreas Wojak (geboren 1952) hat sich – wissenschaftlich begleitet durch den Historiker Prof. Dr. Erhard Lucas-Busemann von der Oldenburger Universität – drei Jahre lang intensiv mit dem Thema „Moordorf“ befaßt. Herausgekommen ist dabei eine überaus spannende und anschaulich geschriebene sozialgeschichtliche Darstellung;

die als Dissertation am Fachbereich Sozialwissenschaften der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg angenommen wurde.

Ausgehend von einer Beschäftigung mit den Vorurteilen (Moordorf als „Projektionsob-

## „Gespürt, daß das Unrecht war“

Der Autor des Buches „Moordorf – Dichtungen und Wahrheiten über ein ungewöhnliches ostfriesisches Dorf“, Andreas Wojak, hat es geschafft, Moordorfer über das schwierige Thema „Sterilisierungen während der NS-Zeit“ zu befragen. Zu seinen Gesprächspartnern gehörte auch eine Krankenschwester. Sie berichtet: „... und da seh ich diesen jungen Mann noch liegen, ein

Blonder, ich meinte, er wär von Moordorf, und dann hat er so die Decke hochgetan, und denn hab ich das ja gesehen, ein Blinddarm ist eben anders, und er machte auch so eine Bemerkung. Und dann waren später noch öfters solche jungen Männer da, und da wurde geheimnisvoll darüber gesprochen. ‚Kiek, de hemm's dor ook weer haalt‘, hieß das dann. Ich kann mich bestimmt an vier Leute erinnern. Und da wurde auch nicht so gesprochen. Sonst wußte man – ‚Ik hebb so'n Pien' oder irgendwas, aber diese haben nichts gesagt. Gesprochen habe ich mit niemandem darüber, aber ich habe gespürt, daß das Unrecht war.“

jekt“ anderer Ostfriesen) werden in der Arbeit die dörflichen Verhältnisse zwischen 1918 und 1950 rekonstruiert und beleuchtet, und zwar unter dem Blickwinkel der Ereignisgeschichte sowie der Verarbeitung dieser Geschichte durch die Dorfbewohner.

„Kiek, de hemm's dor ook weer haalt“, hieß das dann. Ich kann mich bestimmt an vier Leute erinnern. Und da wurde auch nicht so gesprochen. Sonst wußte man – ‚Ik hebb so'n Pien' oder irgendwas, aber diese haben nichts gesagt. Gesprochen habe ich mit niemandem darüber, aber ich habe gespürt, daß das Unrecht war.“

Schwerpunkte sind die kommunistische Vergangenheit und „Moordorf als Objekt nationalsozialistischer Verfolgungs- und Rassenhygienepolitik“.

Zum ersten Bereich wird aufgrund detaillierter Wahlanalysen gezeigt, daß das Wahlverhalten bei Kommunal- sowie bei Landtags- und Reichstagswahlen stark differierte. Während nach „außen“ ein Großteil der Moordorfer für die KPD votierte, waren bei den Kommunalwahlen Persönlichkeiten offenbar wichtiger als Parteien. Vor diesem Hintergrund kann nur bedingt von einer „kommunistischen Hochburg“ gesprochen werden.

Im Hinblick auf die „erbblologische Untersuchung“ der Nationalsozialisten ergibt sich aufgrund von Aktenfunden in Archiven und auf Dachböden (!), daß eine beabsichtigte „Lösung“ des „Problems Moordorf“ (Umsiedlung und umfangreiche Zwangssterilisation der Dorfbevölkerung) trotz Beteiligung

hochrangiger Dienststellen in Berlin an den Zeitumständen (Kriegssituation) und Widersprüchen im NS-Apparat (Verweigerung der Justiz) scheiterte. Dennoch kam es in Moordorf – wie andernorts – in gewissem Umfang zu Zwangssterilisationen. Sowohl von den unmittelbar Betroffenen als auch von den übrigen Dorfbewohnern wurde die politische Vergangenheit nach dem Krieg weitgehend verdrängt.

Anläßlich der Präsentation des Buches im Moormuseum Moordorf würdigte Lucas-Busemann „die Leidenschaft und das Engagement“, mit der sich der Autor „der Sache Moordorf“ gewidmet habe, ferner „seine Sensibilität und das Einfühlungsvermögen, mitleiden zu können“. Das gelte in diesem Fall besonders für das Problem der Zwangssterilisationen in Moordorf während des NS-Regimes. Es sei dem Autor gelungen, an die Opfer der menschenverachtenden Rassebiologen heranzukommen.

Andreas Wojak: Moordorf. Dichtungen und Wahrheiten über ein ungewöhnliches ostfriesisches Dorf, mit einem Geleitwort von Johann Bruns, Edition Temmen, Bremen, 328 Seiten, 100 Abbildungen, 32 Mark.



Das trügerische Idyll der Moordorfer Lehmhütten. Die Unterkunft von Friedrich C. und seiner Familie (Foto links) wird so beschrieben: Wohnraum: 2,65 x 2,90 m = 7,68 qm x Höhe 1,85 = 14,21 cbm. 2 Butzen je 1,35 x 1,10 m. 4 Personen: je 2 und 2 Personen in einem Bett. Lehmnotbau, erbaut im Jahre 1926. Als Schornstein dient ein bodenloser Marmeladeneimer. Herstellungspreis: 60 M. Seit Anfang März wohnt noch Bruder Harm . . . mit seiner Familie in dieser Hütte, so daß jetzt 2 Familien mit 12 Personen auf 7,68 qm wohnen. Die Kinder des Harm C. laufen den ganzen Winter über

